



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Kleinecke*

Cím: *Eine Blocksbergbesteigung*

Forrás: *Pester Lloyd*

Bp.

(Hely)

1918. X. 6.

(Idő)

(Köf. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

712.21

Hely

Gellő-hegy

Idő

"1918"

Eine Blocksbergbesteigung.

Budapest, 5. Oktober.

Wenn ich ein ordnungsliebender und ehrgeiziger Mensch wäre, könnte ich schon längst das Jubiläum meiner hundert- bis hundertfünfzigsten Blocksbergbesteigung feiern. Aber meine iou-ristischen Anzeichnungen beziehen sich alle nur auf Gipfel über 2000 Meter, und so habe ich mir das schöne Jubiläum glückselig selbst verdorben. Denn der gute Blocksberg hat es trotz seines ehrwürdigen Alters erst auf 235 Meter gebracht.

Sonderbar eigentlich in unserem stiebigen Budapest, wo doch jeder möglichst hoch hinaus will! Hat der Alte gar keinen Ehrgeiz? Oder fehlt es ihm bloß an Protektion? Die ist freilich für alte Herren schwerer zu erringen als für junge Damen.

Ich denke, der Grund muß anderswo zu suchen sein. Entweder drückt ihn das schwere Gemäuer der Zitadelle auf seinem Haupt, oder er ist wirklich schon zu alt und krank. Nicht-gequält vielleicht. Bei alten Herren in exponierter Stellung wie die seine, ein häufig auftretendes Beiden. Umsonst setzt er seinen Fuß gewiß nicht von einem Bad ins andere: Kácsfürdő, Rudasfürdő, Gellőfürdő...

Seit ich in Ofen wohne, hatte ich dem alten Herrn keinen Besuch mehr abgestattet. Natürlich! So pflegt man es ja stets zu halten: man wallfahrtet nach Weimar — aber das Goethe-Zimmer in der Ungarischen Akademie der Wissen-schaften hat man noch nicht besucht; man fährt in die Alpen — aber zu einer Blocksbergbesteigung fehlt es einem an Gelegen-heit. Es war höchste Zeit, meinen alten Freund wieder einmal heinzusuchen!

Ueber solide Steintreppen führt der Weg hinauf, mit Balustraden und Söllern — eine mißlungene Miniatur-ausgabe der herrlichen Fischerbastei. Ein Loch in dem künstlich aufgetauten Dachstuhl stellt eine Höhle vor, die keine ist. — aus ihrer Höhe „taucht“ ein Wasserfall herab, der

auch keiner ist. Ich kann nur nicht helfen, mir kommt diese ganze Anlage immer vor wie ein Schönheitspflasterchen auf der runzligen Wange einer alternden Dame. Und ich habe gar kein Faible für Schönheitspflasterchen und runzlige Wangen. Das Felsensteiglein, das vor vielen Jahren durch die zur Donau abfallende Steilwand führte, war doch viel hübscher und romantischer!

Aber freilich: heute muß alle Romantik dem praktischen Bedürfnisse Platz machen. Auch die Niagarafälle werden ein-mal einer elektrischen Kraftanlage weichen müssen. So hat man auch hier ein Stückchen alten Berges einer neuen Brücke zum Opfer gebracht. Und hat dadurch gleich Platz gewonnen für den Schienenzug der Elektrischen und für die vielen Leute, die dort immer auf sie warten: Kommt sie oder kommt sie nicht? Wird sie mich mitnehmen oder nicht? Vielleicht mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht,...

Bergeinsamkeit ist auf diesem Wege noch nicht zu finden. An schönen Sommernachmittagen herrscht oft ein Menschen-andrang wie beim Eingang eines Kinematographentheaters. Statt Waldbesäufnisse und Vogelgezwitscher trifft allerhand närrisches Zeug unser Ohr. Ein älterer Herr spricht: „Was sagen Sie? 60.000? Wo ich 100.000 riskier' bei dem Geschäft?“ ... Ein jüngerer Herr: „Nein, meine Gnädige, Sie können ganz beruhigt sein. Vor sechs Monaten kommt Ihr Göttergatte nicht zurück von der Front.“ ... Ein junger Bursche: „Wer da Monumentfigur da ist? Was was denn i! G'wiß der heilige Block.“ ... Ein Kind: „Mutter, trag' mich — ich bin so müd!“ ...

Ich möchte das Kindlein auf den Arm nehmen und auf Händen tragen, als ob es der einzige Mensch wäre auf dem ganzen Berge. Aber es würde mich nicht verstehen und würde weinen ... So haste ich denn bergwärts, um herauszu-

kommen aus dem Trübel. Einsamkeit ist etwas Köstliches, Vereinsamung unter Menschen ist schwer zu tragen.

Weiter oben wird es ruhiger und stiller. Ein breiter Straßenzug noch mit Villen, die aussehen wie Burgen und Zins-laternen, — dann krumme, holprige Wege mit kleinwinzigen Häuschen, die wie Spielzeug anmuten. Von manchen stehen nur mehr ein paar Mauern. Man sieht die blau- und rot- gestrichenen Zimmerwände, man erkennt fast noch die Stellen, wo einst die Möbelstücke standen. Unwillkürlich sinnt man Altvätertagen nach. Was wohl die Schicksale der Menschen gewesen waren, die die kleinen Stübchen einst bewohnten? Ob sie ärmer oder reicher gewesen waren als die, die jetzt in den großen Villen leben?

Müßiges Beginnen! Zweckloses Sinnen! Ob da, ob dort, ob gestern, ob heute, — es ist doch immer und überall daselbe: Menschenlust und Menschenleid. Und man kann nicht in jedes Herz sehen wie in die zerbröckelnden, zerfallenden Ruinen fa...

Weite Wiesenflächen nun, hier und da mit Bäumen und Gebüsch bestanden. Die Bäume sind verkrüppelt, das Buschwerk ist zerzaust. Unbarmherzige Hände haben im Frühjahr die Äste und Zweige herabgerissen, um ein paar Obstblüten, ein Büschchen Glieder heimtragen zu können in die enge Stube der Stadtwohnung. Jetzt wandeln einzelne Pärchen zwischen dem Grün, immer ein Männlein und ein Weiblein. Und träumen einen neuen Frühling, — den uralten Frühling der Liebe, der sich an keine Jahreszeit bindet.

Auf den Wiesen haben sich Gruppen von Ausflüglern gelagert, denen ein Spaziergang auf den Blocksberg noch eine Landpartie bedeutet. Meist große Familien kleiner Leute aus den linksufrigen Bezirken, denen es noch Tradition ist, ein-mal im Jahre auf den Blocksberg und ein anderesmal nach Maria-Einsiedel zu pilgern. Da sitzen sie im Kreise, sonnen

sich und erquiden sich an den mitgebrachten Lebensmitteln. Szinpei-Merjes „Majalis“ in unzähligen Variationen. Nur daß die guten Werte hier alle die Schuhe ausgezogen und eine Unmasse Papierreste um sich gestreut haben. Was auf des Meisters beruhigtem Wilbe nicht der Fall ist. Es scheint sich da ein sozialer Unterschied bemerkbar zu machen: das „In Strümpfen Sitzen“ ist ein spezielles Charakteristikum der unteren Volksschichten. Vertreter der höheren Gesellschaftskreise zeigen die Strümpfe nur von den Schuhen aufwärts. Beiden gemeinschaftlich ist bloß das Verstreuen von Papiersezen. Im Luwinkel, im Kühlen Tal, in der ganzen Umgebung Budapests, so weit Städter kommen, kann man diese schöne „Sitte“ beobachten. Vom feinsten Seidenpapier über alle möglichen Tageszeitungen hinweg bis zum dübsten Packpapier findet man diesen Schmutz der Landschaft auf Wiesen und in Wäldern. Man könnte aus solchen Gewohnheiten einen tieferen Schluß ziehen auf das ästhetische Empfinden dieser Naturhummel. So wie man aus dem Verbrauch von Seife auf den Kulturzustand eines Volkes schließen kann. Wenn nämlich nicht zufällig Weltkrieg ist und man auch Seife bekommt...

Die Gipfelkrönung des Bloßberges zeigt eine gewisse Wahlverwandtschaft mit der Treppenanlage an seinem Fuße. Wie es dort Höhlen und Wasserfälle gibt, die keine sind, macht sich hier eine Festung breit, die keine ist. Auch der Wein, den man in der kleinen Gastwirtschaft unter den alten Mauern auschenkt, scheint kein Wein mehr zu sein. Und die Kinder, die sich hier oben tummeln, sind keine Kinder mehr. Sie spielen weder Krieg, noch rauchen sie heimlich Zigaretten. Im Gegenteil, — sie rauchen sie ganz offen. Und es wird ihnen nicht einmal übel davon. Und statt Freund und Feind zu spielen, sind sie neutral geworden und verkaufen von ihrem Ueberfluß an bedürftige Spaziergänger Rauchwaren zu Uebermarginalpreisen. Kriegsgewinnler... Moderne Jugend...

Nur der schöne Blick auf die Stadt und der noch schönere auf den breiten Strom und die Ofner Waldberge ist immer noch derselbe. Oder auch das nicht? Hat sich denn alles verändert, seit ich das letztemal hier oben gewesen?

Neben mir steht ein wißbegieriger Fremder und ein Einheimischer, der nichts weiß. Das ist immer so: auf der Reise interessiert man sich für jeden Winkel einer fremden Stadt, — die eigene Vaterstadt kennt man gewöhnlich am wenigsten.

Aber mein guter Budapester Cicerone ist nicht nur auf der Höhe des Bloßberges, er ist auch auf der Höhe der

Situation. Mit einer bewunderungswürdigen Unverfrorenheit nennt er dem andächtig lauschenden Gast aus dem Ausland jede sichtbare Bergspitze, jedes in die Augen fallende Gebäude. Und macht mich selber ganz irre mit seinen konfuseu Erklärungen. Die Börse wird nach seinen Angaben zur Synagoge, eine Dampfmuhle zum Postsparkassengebäude. Es fehlte nur noch, daß er etliche Theater als Kunstinstitute und das Abgeordnetenhaus als Taubstummenheim hinstellte.

Ich fühle aber keinerlei Verpflichtung, seine konfuseu Angaben zu berichtigen. Man soll niemand in seinem Vergnügen stören. Und man soll keinem Menschen sein gläubiges Vertrauen rauben. Seien wir froh, wenn sich überhaupt noch Menschen finden, die sich für die Banalitäten Budapests interessieren! Einstweilen haben sich ein gehämstertes Kilogramm Mehl oder Fett als viel kräftigere Förderer des Fremdenverkehrs erwiesen, als sämtliche Schön-, Merk- und Sehenswürdigkeiten der ungarischen Hauptstadt.

Es wird da vieles nachzuholen sein, wenn einmal die Friedensglocken läuten und der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs seine segensreiche Tätigkeit wieder aufnehmen kann. Vielleicht klebt man dem alten Berge dann noch ein neues Schönheitsspäckchen auf und errichtet an Stelle der wichtigen Zitabelle ein großes modernes Hotel im Schweizerstil. Und führt über die Kreuzgasse, wo die vielen kleinen Weinstübchen von guten alten Zeiten träumen, eine Zahnradbahn hinauf. Oder man öffnet die Felswände der Donauseite dem allgemeinen Touristenverkehr. Sobald dort nur erst etliche kühne Alpinisten abgestürzt sein werden, wird auch der Bloßberg Modeberg sein wie Nagaipe, Drei Zinnen oder Jungfrau.

Rudolf Kleinede.